

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Entstehung der katholischen deutschen Studentenbewegung in Österreich

Dörrer, Anton

München, 1924

Die ersten studentischen Gründungen in Innsbruck

Die ersten studentischen Gründungen in Innsbruck.

Gestiftet 1669 von Kaiser Leopold I. und 1677 vom Papste als katholische Hochschule anerkannt, wurde die Universität Innsbruck gleich denen von Graz, Olmütz und Salzburg in ein höheres Lyzeum verwandelt, von Kaiser Leopold II. rekonstruiert, 1810 vom bayerischen Minister Montgelas als staatsgefährliches Institut neuerdings zu einem sog. ausgedehnten Lyzeum degradiert und dermaßen niedergedrückt und der Verwahrlosung überantwortet, daß schließlich die theologische Fakultät — einst weltberühmt — über Wunsch des Landesfürsten 1822 aufgehoben werden mußte. Bayern hatte die Studenten des „Innkreises“ zum Besuche der Landshuter Universität angehalten, Kaiser Franz I. erhob die verkümmerte Anstalt mit der philosophischen und juridischen Fakultät 1826 wieder zur Universität, ohne daß ihr weitere Mittel zugebilligt wurden. Am 4. November 1857 wurde die theologische und am 25. Oktober 1869 die medizinische Fakultät wieder eröffnet, die heute die angesehensten der Universität sind. Insbesondere hat in wenigen Jahren die theologische unter den Jesuiten wieder ihren Weltruf erneuert.

Trotz der Polizeiaufsicht im Vormärz und der schulmäßigen Bevormundung der Studenten fehlte es auch in Innsbruck nicht an Versuchen, Farben anzulegen und eigene Körperschaften neben den alten „Nationen“ zu bilden. Von solchen Versuchen lesen wir schon in den Jahren 1716, 1760 — ein „Frei-

maurerorden" ist aus dem Jahre 1793 verbrieft — die französische Revolution hatte offenbar auch etliche Tiroler Köpfe erhitzt. Als die Tiroler nach Landshut übersiedeln mußten, gründeten sie dort eine Landsmannschaft „Tirolatia“ mit den Schützenfarben weiß-grün und waren natürlich beim Ausbruch des Befreiungskrieges begeisterte Patrioten. Der Brunecker Anton Pezzer tat sich als Anno-Neun-Offizier unter Andrá Hofer hervor, der Innsbrucker Ennemoser ging zu den Lützowern.

Unter Metternichs Polizeichef Seldnizky herrschte strengste Bevormundung. Studentische Vereinigungen waren den Österrichern im Zeitalter der deutschen Burschenschaften vollends untersagt. Allein was öffentlich und unter gesetzlicher Aufsicht nicht geduldet war, reizte manchen Studenten im Verborgenen zu bewerkstelligen, freilich meistens mit unglücklichem Ausgang. Aus einem Seldnizky 1819 zugekommenen Schreiben des Studenten Maurer von Meran an den Juristen Peter Sölder von Prakenstein in Wien hatte der Statthalter in Tirol zu entnehmen, „daß auch unter den Tiroler Studenten das Burschenswesen der Universitäten in Deutschland Eingang gefunden hat und daß, ehe es um sich greift, zu dessen Dämpfung ernste Maßregeln nötig zu werden scheinen“. In einem anderen Falle vom Jahre 1822 wurden die beteiligten Studenten, bevor sie die Gründung ihrer Verbindung vollzogen, ausgehoben, mit mehrmonatlicher Untersuchungshaft und dann noch mit Karzer und Fasttagen bestraft. Nun erklärt es sich, daß z. B. Studierenden die Ausstellung eines Passes ins Rheinland verweigert wurde oder daß „draußen im Reiche“ die Strophe des deutschen Universitätenliedchens aufkommen konnte: „Und nach Prag und Wien, da zieht kein Deutscher hin!“ Innsbruck, das heutige, seit sechs Jahrzehnten von Reichsdeutschen bevorzugte „österreichische Heidelberg“ inmitten seiner Alpenpracht, ward damals überhaupt nicht genannt! —

Glimpflicher als jene Gründungsversuche nach dem Muster der alten Burschenschaften verliefen die schöngeistigen Zusammen-

fünfte von Hochschulstudenten. Beda Weber, Johannes Schuler, Alois Unterberger, Josef Thaler (Lertha), Pius Zingerle, Magnus Beyrer, J. v. Lama, S. Strobl und zuletzt auch Josef Streiter bildeten die erste Vereinigung (1818—23). Aus diesem Freundeskreise im Stile des Göttinger Hainbundes ging der erste heimatische Musenalmanach „Alpenblumen aus Tirol“ (1828—30) hervor. 1823 folgte die „Libera Germania“ mit Alois Fischer, Jos. Haselwanter, Andr. Gredler und Johann Senn als ihren Sechtleister. 1835 gründete der Prof. für Ästhetik, Alois Flor, einen Dichterklub mit Sigmund Schlumpf, F. Moser, Christian Schlechter, Josef Gamp und Josef Obertimpfner, bald darauf der Mittelschüler Adolf Pichler — die Grenzen zwischen Humaniora, Philosophat und Universität waren eben damals nicht so tief eingezeichnet wie heute zwischen Mittel- und Hochschule — die Verbindung „Eiche und Buche“ und 1841 „Nibelungia“ mit Adolf Purtscher, Alois Mefner und anderen, die dann in den „Frühliedern aus Tirol“ zum erstenmal literarisch hervortraten. 1843 entstand „Aurora“ mit Donbun, Gschwari, Wildauer u. a. Alle diese Namen leben in der Geistes- und Literaturgeschichte Tirols fort. Ihre jugendlichen Freundschaftsbünde bildeten sich meist um bestimmte Persönlichkeiten, haben ihre Bedeutung für die Geistesströmungen der Biedermeierzeit und des Vormärz in Tirol, tragen die Richtung für das Heimatlische und Völkische zur Schau und waren eines, wenn auch nur stillen Sinnes, wider das herrschende Polizeisystem und für die großdeutsche Orientierung. Im Zeitalter des Vereinsverbotes hielten sich diese begeisterten Musensohne und Freundschaftsbündler von jedem studentischen Auftreten fern. Selten hörte man ein echtes schönes Studentenlied. Die Gesellschaft war oft stark gemischt; das akademische Standesbewußtsein nur schwach ausgeprägt (vergl. Dörrer, H. v. Gilms Weg und Weisen. Innsbruck, Tyrolia, 1924. S. 44—48; über Pejer S. 88 ff.)

Pichlers „Nibelungen“ hatten sich im Gegensatz zu einem korpsähnlichen Farbenbund zusammengetan, den ein ehemaliger

Korpsier aus Landshut in Innsbruck heimlich aufgerichtet haben soll. In den Umsturzjahren 1848/49 schnellten aus den Studentenkompagnien gleich mehrere studentische Innungen empor: die Verbindungen „Aenania“, „Bavaria“, „Germania“, „Teutonia“, die schon durch ihre Namen die Teilnahme an den Frankfurter Parlements Hoffnungen andeuten. Der Würzburger Korpsstudent Ludwig Lantschner gründete ein „Korps Rhaetia“. Der Erlaß vom 13. Oktober 1849 blies allen diesen und ähnlichen Gründungen das Lebenslicht aus. Vorbildlich für sie waren verwandte Verhältnisse im benachbarten Bayern. Die dortigen „Obskuranthen“, womit alle nichtfarbentragenden Studenten bezeichnet wurden, suchten nämlich von dem alles durchdringenden Korporationsgeist der neuen freien Zeit, die dem korporationsfeindlichen System gefolgt war, erfaßt, und von dem Drange nach freier Betätigung und Einigung beseelt, durch Schaffung von „Verbindungen“ den durch die liberalen Anschauungen emporgetragenen Korps das Gegengewicht zu halten und sich auch Geltung in den studentischen Angelegenheiten zu verschaffen. Ohne bestimmtes Programm und über die schließlichen Ziele im Unklaren, verfielen diese sogen. Verbindungen, die mit den heutigen auch äußerlich nicht zu verwechseln sind, nur zu bald dem Treiben derjenigen, zu deren Bekämpfung sie sich gebildet hatten. Aber ihr versuchswaises Ankämpfen wider den Korpskomment, das Duell und die verschrienen Trinkgelage und ihr Anstreben einer idealistischen Lebensauswirkung lassen sie als Vorkämpfer späterer Verbindungen erscheinen.

Am 10. November 1858 wurde die farb- und kommentlose Verbindung „Chinesia“, ein Jahr darauf unter Nachwirkung des in verschiedenen österreichischen Städten, so auch in Innsbruck im Freiheitsfinne begangenen Schillerfestes, aus der gegen die Italiener ausgerückten Studentenkompagnie zuerst die Kameradschaft „Duodecia“, dann von ihrer Opposition nach Münchener Muster aus sieben Teilnehmern am 30. Dezember 1859 die Verbindung „Rhaetia“ gegründet, deren Mitglieder

im nächsten Sommer Mütze und Band, nämlich ihre Schützenfarben (grün-weiße Lagermützen und die grün-weißen Schleifen vom Fackelzug des Schillerfestes) annahmen. Über Anzeige mußte sie der Senat zur Ablegung der „anstößigen“ Abzeichen verurteilen. „Rhaetias“ ursprüngliches Ideal war nach Aussage ihres Stifters L. v. Pfaundler: „eine Vereinigung der tüchtigsten und in jeder Beziehung besten Studierenden der Universität zu sein. Ein Mittelpunkt für die vorzüglichsten wissenschaftlichen Leistungen, ein Anhaltspunkt für alle jene, welche im Gegensatz zu dem bisherigen Treiben akademischen Anstand, akademische Ehre, akademisches Standesbewußtsein gehoben und gepflegt wissen wollten; ein Vereinigungspunkt für alle, welche auch die Freuden und Vergnügungen des akademischen Lebens geregelt wissen wollten durch eine durch ihr Alter geheiligte Sitte und einen strengen Kommentar.“¹⁾ Ihr folgte 1861 „Athesia“, zu der bei Auflösung der „Chinesia“ etliche „Chinesen“ übertraten. „Rhaetia“ und „Athesia“ gestalteten sich 1862 in Korps um. („Rhaetia“ nennt sich das älteste Korps in Österreich.) Mit ihrem guten Duzend aktiver Mitglieder übten sie eine schier unbeschränkte Herrschaft über die „Obskuranter“ aus, zu denen auch die Verbindungsbrüder der „Helvetia oenipontana“ und „Arminia“, die Angehörigen des Allgemeinen Unterstützungsvereines (gegründet 1863), des Akademischen Gesang-Vereines (1863) und des Lese-Kasinos

¹⁾ Neben den Tirolern L. v. Pfaundler und Hugo Graf Enzenberg hatte vornehmlich der vermögliche Westfale August v. Druffel aus Münster die Gründung „Rhaetias“ herbeigeführt. Er war im S. S. 1859 als Historiker nach Innsbruck gekommen, genoß die besondere Gunst des Prof. L. v. Ficker, der ihn für die akademische Laufbahn vorbereitete, und kehrte zu Ostern 1860 in seine Heimat zurück, die schon damals vereinzelte geistige Beziehungen mit dem verwandten Tirol pflog. Druffel hatte besonderes Gewicht auf vornehme Innsbrucker Bekanntschaften gelegt. So erzählt Fickers Biograph Jung und fügt hinzu, daß dem streng konservativen Grafen Leo Thun ob der bunten Bänder und Mützen der neuen Studentenvereinigung angst und bang wurde. Doch ließ er sich von den Prof. Ficker und Stumpf beruhigen. Druffel wurde nach dem Rücktritte Döllers 1862 für Prag vorgeschlagen, aber in Wien nicht akzeptiert, weil er 1866 gegen Österreich die Waffen getragen hatte

(1861) gezählt wurden. Mit Ausnahme der beiden genannten Verbindungen waren alle diese Vereinigungen sekundärer und gemeinsamer Art.

Im Jahre 1864 zählte die Universität 153 Juristen, 150 Theologen, 58 Philosophen und 4 Pharmazeuten. Die Theologen hausten schon damals wie heute noch zum großen Teile im Konvikte der Jesuiten und wurden durch ihre strengere Studien- und Hausordnung vom Studentengetriebe fast ganz abgezogen. So herrschten die Juristen damals noch, wenn auch nicht viele Jahre mehr, in einer solchen Überzahl vor, daß man in der Stadt kurzweg von Juristen als von den Studenten sprach. Auch der Wiener Polizeidirektor Czapka maß den dort gleichfalls an Zahl weit zurückstehenden Philosophen, die zumeist aus Philologen bestanden und sich zu Gymnasiallehrern heranzubildeten, am wenigsten Bedeutung bei — ausgerechnet also den kommenden Jugendbildnern! Conangebend waren an der kleinen Innsbrucker Universität die erwähnten Korps, vorab „Rhaetia“, das auch im gesellschaftlichen Leben der Studentenstadt eine besondere Rolle neben dem Offizierskorps spielen konnte, obgleich ihr eigener Bestand unsicher war und zeitweilig das eine und dann das andere Korps von der Bildfläche verschwand oder sie sich gegenseitig offen beschdten.
